

nach Paris, wo er auch seine ersten Violinsonaten veröffentlichte. Rasch wurde Laclair als Geiger und Komponist berühmt. Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete er eine angesehenere Kupferstecherin, Louise-Catherine Roussel, die seine sämtlichen Werke als op. 2 gestochen hat. Violinist war er in Turin bei dem Cellist-Schüler J. B. Somis lehrte und komponierte bei André Chéroux in Paris. Nachdem er in Paris mit großem Erfolg in den Concerts Spirituels aufgetreten war, wurde er Mitglied der königlichen Hofkapelle und Kammermusik. Schon 1796 schied er infolge eines Streites mit einem Rivalen, der gleich ihm nach dem Konzertmeisterposten strebte, aus und begab sich nach Holland. In Amsterdam soll er im Jahre 1797 den berühmten italienischen Komponisten Pietro Locatelli getroffen haben. Einige Zeit später stand Laclair in den Diensten des Infanten Don Philippe in Chambéry. Am 14. Oktober 1796 wurde in Paris mit besten Sängern seine einzige Oper „Scylla et Glaucus“ uraufgeführt. Nimmehr ließ sich der Komponist als Privatlehrer in Paris nieder und wirkte auch als Violinist des Herzogs von Genoa. Gegen Ende seines Lebens – seine Frau hatte er verlassen – wurde Laclair Hausbesitzer in einem vornehmen Stadtviertel von Paris, wo er auch amondest wurde.

Laclairs musikalische Bedeutung gründet sich auf die Tatsache, daß er einmal zu den besten Violinisten seiner Zeit gehörte und zum anderen der führende Violinkomponist im damaligen Frankreich war. Er legte das Fundament für eine spezifisch französische Violinsschule, sein Augenmerk vor allem auf die Verbeinerung und Steigerung einer virtuellen Spieltechnik (Doppelgriffe!) richtend. Seine insgesamt 49 drei- bis viersätzigen Violinsonaten mit Generalbass stehen kammermäßig und kontrapunktisch in der Nähe ähnlicher Werke seiner großen deutschen Zeitgenossen Bach und Händel, die er selbst wahrscheinlich gar nicht gekannt hat. Diese Violinsonaten, in Kammermusikstücken mit Werken alter Meister noch heute gelegentlich erklingend, sind zweifellos die bedeutendsten Schöpfungen dieses französischen Komponisten, der von dem Musikschleifsteller Friedrich Wilhelm Marburg (1718-1796) übrigens auf eine Stufe mit Händel, Telemann, den Brüdern Graun und den Vertretern der Familie Bach gestellt wurde. Laclairs 12 Violinkonzerte op. 7 (um 1787 entstanden) und op. 30 (1793 oder 1794), zumeist von beträchtlicher Länge und mit Verzierungen überreich ausgestattet, sind nach italienischen Mustern (Dreisätzigkeit Allegro - Adagio - Allegro) angelegt, stellen aber originelle französische Gegenstücke zu der damals führenden italienischen Violinkonzertproduktion dar. Der typisch ausgelebte Dialog zwischen Solovioline und dem gesamten Orchester weist schon auf die Mozartschen Konzerte voraus, obwohl Laclair noch fest in barocker Tradition verweilt.

Victor Antoine Edouard Laló, ein französischer Komponist spanischer Herkunft, wurde in Lille (Flandern) geboren. Am Konservatorium dieser Stadt trieb er frühe musikalische Studien, die er am Pariser Konservatorium Schüler des berühmten Geigers und Dirigenten Francois Habeneck wurde. Laló entwickelte sich bald zu einem glänzenden Geigenvirtuosen und Bratschisten. In letzterer Eigenschaft wirkte er im angesehenen Armgued-Quartett mit. Als vielseitiger Komponist rang Edouard

Laló häufig vergebens um Anerkennung. Nur seine Oper „Der König von Ys“ hatte am 5. Mai 1888 einen triumphalen, durchschlagenden Erfolg. Noch heute gilt das Werk als ein Gipfelpunkt im damaligen französischen Opernschaffen. Zu Lalós gelungsten Kompositionen rechnen ferner das Ballett „Notonou“, Daraus wurden auch drei Orchesterwerke bekannt. Während der Arbeit an seiner letzten Oper „Der Bauernaufstand“ starb der Komponist an einem Herzleiden in Paris. Laló hat neben Saint-Saëns das große Verdienst, zur Erneuerung der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfallenen französischen sinfonischen Musik beigetragen zu haben. Ja, Guy Foubault vertritt sogar die Ansicht, daß Laló als Pionier der Bewegung betrachtet werden darf, die beim Anbruch des 20. Jahrhunderts in den drei großen Namen Fauré, Debussy und Ravel endigte. Diese Einschätzung der Persönlichkeit Lalós rechtfertigen nicht zuletzt seine Orchesterwerke, von denen die vier Violinkonzerte hervorgehoben seien: darunter die Sinfonie espagnole (Spanische Sinfonie), die Fantasia norvegienne (Norwegische Fantasia) und das Concerto russe (Russisches Konzert). Aber auch das Violoncellokonzert, die Sinfonie 2-Moll und ein Divertissement verdienen genannt zu werden.

Die virtuose Sinfonie espagnole für Violine und Orchester, op. 21, aus dem Jahre 1875, seinem Freunde Pablo de Sarasate gewidmet, ist das volkstümlichste Werk des französischen Meisters geworden; es erfreut sich bei Solisten und Publikum gleichermaßen großer Beliebtheit. Und wirklich ist es ein glänzendes, virtuoso-schillerndes Werk, das dem Solisten alle Gelegenheiten gibt, sein technisches und geistiges Gestaltungsvermögen zu beweisen. Dem Hörer besticht die Sinfonie espagnole nicht nur durch die Brillanz der Technischen, sondern auch durch die zündende Thematik und Färbigkeit der Instrumentation. Lalós spanische Herkunft und seine Liebe zur spanischen Folklore ist deutlich an den fünf Sätzen (Allegro non troppo - Scherzando - Intermezzo - Andante - Rondo) des mühelos angelegten Konzerts zu spüren. Die personalistischen Eigentümlichkeiten Lalós bestimmen vornehmlich das Profil dieser Musik: Eleganz, urtümliche, kraftvolle, aber auch zarte Gefühlhaftigkeit, Senge der Form, Brillanz, Dramatik, melodisches Einfallsreichtum, Unterhaltsamkeit im besten Wortsinn, sichere Beherrschung des Handwerks, wohlklingende Harmonik.

Dietrich Hürwig

#### LITERATURHINWEISE:

Seevater, G. Th. (Hrsg.), Sein Leben, sein Werk, Leipzig 1911  
 Fischer und Laló in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Band 1, Kassel

#### VORANKÜNDIGUNG:

24. April 1964, jeweils 19.30 Uhr  
 in: Aufbruchendlicher Konzert  
 Dirigent: Siegfried Geyrhofer  
 Solisten: Heleny Czerny-Andruska, Krakow  
 Werke von: C. M. v. Weber - E. Grieg - F. Chopin  
 Preise Kartenverkauf!



Dresdner  
 Philharmonie

II. Aufbruchendlicher Konzert

404 81115 5112 30 00/64

Freitag, 24. März 1967, 19.30 Uhr

Samstag, 25. März 1967, 19.30 Uhr

## II. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

DIRIGENT:

Siegfried Geißler

SOLOIST:

Ricardo Odnoposoff, Wien

## Georg Friedrich Händel Concerto grosso d-Moll, op. 3, Nr. 5

1681-1759

Maestoso

Allegro

Adagio

Allegro ma non troppo

Allegro

## Jean-Marie Leclair Konzert für Violine und Orchester A-Dur

1697-1764

Allegro ma non presto

Aria (Mourant): Grave ma non troppo adagio

Giga: Allegro

FUGIO

## Eduard Lalo Sinfonie espagnole für Violine und Orchester, op. 21

1852-1918

Allegro ma non troppo

Scherzando (allegro molto)

Andante

Finale: allegro



Ricardo Odnoposoff

Georg Friedrich Händel, der Meister der Oper und des Oratoriums, hat auch als Instrumentalkomponist Bedeutendes geleistet. Auf seiner Italienreise in den Jahren 1706 bis 1710 lernte er Arcangelo Corelli kennen, den führenden italienischen Instrumentalmeister, und wurde durch dessen Schaffen angeregt, sich selbst in den damals modernen Instrumentalformen der Triosuite und des Concerto grosso zu versuchen und zu bewähren. Beim Concerto grosso handelte es sich um eine in der Barockmusik beliebte Form des Orchesterkonzerts, bei der das volle Orchester (Tutti) mit einer Ensemble von Soloinstrumenten (Concertino) im Kontrastieren abwechselte. Während sich Johann Sebastian Bach in seinen „Brandenburgischen Konzerten“ einem ebenfalls in Italien entwickelten Formtyp anschließt, nämlich der Dreisätzigkeit Antonio Vivaldis, wählte Händel in seinen Concerti grossi zumeist die Mehrsätzigkeit, die er bereits in den Schöpfungen Corellis (op. 6) angetroffen hatte. Was Händel einst in Italien ausprobierte, brachte er in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts in London zur Reife und Vollendung: Das in Jugendtagen Erlebte und Gestaltete, durch die Erfahrung des Alters bereichert und vervollkommen, wurde nun zusammengefaßt und veröffentlicht. So erschienen um das Jahr 1741 in London im Druck 6 Concerti grossi, op. 3, die neben dem Streichorchester auch Oboen einsetzen und darum häufig „Oboenkonzerte“ genannt werden. Fünf Jahre später folgten 12 Concerti grossi, op. 6, die dem 1740 ebenfalls gedruckt vorliegen.

Unter den Concerti grossi, op. 3, in denen sich Orchester-Tutti und solistisches Concertino in deutlicher, in scharfem Gegensatz gegenüberstehen, befinden sich einige, die bereits in Händels italienischer Zeit entstanden sind. Chrysander vermerkte in seiner Händel-Biographie, daß die Hofkapelle in Hannover, die Händel nach seiner Italienfahrt zeitweilig leitete, ausgezeichnete Oboisten besaß. Vielleicht resultiert aus dieser Tatsache die Hinzufügung der Oboen in den Concerti grossi, op. 3. Das Concerto grosso Nr. 5 in d-Moll aus dieser Gruppe stellt formal eine Synthese aus Suite und Konzert dar, was in diesen Orchesterschöpfungen Händels vielfach begegnet. Die fünf Sätze des Concertos bieten edle „Al-fresco“-Wirkungen. Ihr musikalischer Ausdruck ist allgemeinverständlich, durch die Einbeziehung tänzerischer Elemente immer volkstümlich, dabei zugleich von edelster Prägung. Der festliche Einleitungssatz, in dem die beiden Oboen nur zeitweise melodische Selbständigkeit erhalten, ist – nach Schering – hervorgegangen aus der instrumentalen Einleitung zu einem Chorwerk, dem zweiten Acten „In the Lord put I my trust“ (1716-1719). Das Fugenthema des anschließenden Satzes entstammt einer Händelschen Klavierfuge aus der sechsten Klaviersuite von 1716. Stillewiesens Bourrée-Charakter zeigt das tänzerische Schluß-Allegro.

Jean-Marie Leclair, Sprößling einer Musikerfamilie in Lyon, im Jahre 1714 im Alter von 17 Jahren von einem unbekanntem Tänzer erkrankt, begann seine künstlerische Laufbahn zunächst als Ballettmann in Basel, nachdem er vorher nach vier Zeitlang den väterlichen Beruf eines Buchenwicklers ausgeübt hatte. Als Tänzer und Geiger wirkte er sodann in seiner Heimatstadt und ging 1732 als erster Tänzer und Ballettmeister nach Turin. 1738 übersiedelte er endgiltig wieder nach Frankreich.